

# Thorner Presse.



Ausgabe wöchentlich sechsmal.  
Abonnementpreis pro Quartal 2 Mark  
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:  
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile  
oder deren Raum 10 Pfg.  
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 109.

Dienstag, den 12. Mai 1885.

III. Jahrg.

## \* Interessenpolitik.

Die Demokraten glauben der herrschenden Wirtschafts- und Steuerpolitik keinen größeren Makel anheften zu können, als indem sie dieselbe als „Interessenpolitik“ bezeichnen.

Allerdings haben sie Recht, wenn sie behaupten, daß die Regierung und die sie unterstützenden Parteien gewisse Interessen verfolgen. Es sind dies wirtschaftliche Interessen, die Interessen der produzierenden Stände, insbesondere der Landwirtschaft und der Industrie. Seit dem Jahre 1879 hat man es als notwendig erachtet, der nationalen Arbeit Schutz angedeihen zu lassen und auf eine Erleichterung der Lasten bedacht zu sein, welche namentlich den Grundbesitz mehr wie andere Ertragsquellen treffen. Dessen brauchen sich aber die Regierung und ihre Anhänger nicht zu schämen; vielmehr ist es das größte Verdienst von ihnen, daß sie die Begehungs- und Unterlassungsfünden einer früheren Periode wieder gut zu machen sich bestreben. Wenn man früher dem Auslande Thür und Thor geöffnet hatte, so daß die einheimische Industrie nicht recht vorwärts kommen und nicht einmal im eigenen Lande Abnehmer finden konnte, so war es eine nicht hoch genug anzuerkennende That der Regierung, daß sie sich der Interessen der Industrie annahm und trotz aller Mißverständnisse und Anfeindungen der nationalen Arbeit Schutz verschaffte. Und wenn früher die Landwirtschaft nicht nur der ausländischen Konkurrenz schonungslos preisgegeben, sondern auch das landwirtschaftliche Gewerbe mit Steuern förmlich überbürdet war und noch ist, so daß die Landwirtschaft nicht mehr auf ihre Kosten kommen und ihres Daseins froh werden konnte — richtiger gesagt — kann, so war und ist es Pflicht der Regierung, wie des ganzen Landes, für die so vielfach geschädigten Interessen der Landwirtschaft bei jeder Gelegenheit einzutreten und weiteren Schädigungen vorzubeugen.

Wirtschaftliche Maßregeln würden vollständig in der Luft schweben, wenn sie nicht an die realen Interessen wirtschaftlicher Erwerbstätigkeiten anknüpfen. Eine Wirtschaftspolitik ohne diesen Grund und Boden ist überhaupt nicht denkbar. Die Periode, deren Fehler wir jetzt beseitigen wollen und für deren Richtung und gesetzgeberische Thaten die Demokraten jetzt eintreten, hat es auch nicht besser gemacht. Freilich aber verfolgte sie andere Interessen. Sie suchte den Handel nicht nur von allen Fesseln und Belastigungen zu befreien, sondern sicherte dem im Handel werbenden Kapital Steuerfreiheit. Alle Gesetze waren auf die Interessen des Handels zugeschnitten und machten den Staat mit seinen Einrichtungen gewissermaßen zum Handlanger des nationalen und internationalen Handels. Unter dem Vorwande, daß sich das Nationalvermögen vermehre, wenn möglichst vielen ausländischen Waaren freier Zutritt gewährt werde, wurden die Zollschranken mehr und mehr ermäßigt und dem internationalen Handel, sowie dem internationalen Kapital somit der größte Spielraum gewährt, ohne Rücksicht auf das in der Industrie angelegte einheimische Kapital. Dagegen wurde der Grundbesitz und der Verkehr mit unbeweglichem Vermögen nicht nur scharf besteuert, sondern auch den Interessen des Handels direkt durch Erleichterungen des Verkehrs mit Grundstücken dienstbar gemacht, so daß die Grundstücke selbst zu Handelsobjekten wurden. Das alles geschah ohne Rücksichten auf die Bedürfnisse der Industrie und der Landwirtschaft im Interesse

der Freiheit des Kapitals, welches seinen Sitz vornehmlich in den großen Städten, den Pflanzstätten des politischen Radikalismus, hat.

Und für diese Interessen treten auch heute noch die Demokraten und Freihändler ein. Freilich aber haben sie ihrer Interessenpolitik einen anderen Namen gegeben. Bei ihnen soll es nur die Freiheit, die am Himmelzelt steht und der bedrängten Welt erworben werden soll, bei ihnen sollen es nur die rein politischen Ideale der Freiheit und der Gleichheit sein, wenn sie für die Steuerprivilegien der Börse, für die Ungezwungenheit des Kolportagehandels und die Schrankenlosigkeit des Hausirerwesens eintreten und sich der Entlastung der Landwirtschaft wie dem Schutze der Industrie widersetzen. In Wirklichkeit treiben sie eben solche Interessenpolitik wie die anderen Parteien, nur mit dem Unterschiede, daß diejenigen, welche jetzt die Interessen der Industrie und der Landwirtschaft wahrnehmen, im Interesse der gesamten nationalen Wirtschaft handeln, indem sie die Benachteiligung derselben in der früheren Epoche wieder gut zu machen suchen, während die einseitige Betonung der schon viel zu lange bevorzugten Interessen des internationalen Kapitals, wie sie von Seiten der Demokraten geschieht, ein fortgesetztes Unrecht gegen die produktiven Gewerbe und somit gegen das ganze Land ist.

## Politische Tageschau.

Der Schluß des preussischen Landtages ist Sonnabend Abend gegen 8 Uhr erfolgt. Die Mitglieder beider Häuser versammelten sich im Sitzungssaale des Abgeordnetenhauses, um die Allerhöchste Botschaft entgegenzunehmen, welche den Schluß der dritten Session der 15. Legislaturperiode ausdrückt. Der kurze, rein geschäftsmäßige Akt schloß mit einem vom Herzog von Ratibor ausgebrachten dreimaligen Hoch auf Sr. Maj. den Kaiser und König. — Obwohl der Reichstag die Börsensteuer am 8 d. M. mit der erdrückenden Mehrheit von 214 gegen 41 Stimmen angenommen hat, und gute Aussicht vorhanden scheint, daß der Bundesrath das Gesetz in der nunmehr beschlossenen Fassung annehmen wird, bleibt die „National-Zeitung“ in vollster Uebereinstimmung mit einer Resolution des „Vereins mit dem langen Namen“ doch dabei, daß die endgiltige Erledigung der Angelegenheit der Zukunft überlassen werden müsse, von der ein „reiferer Entwurf“ zu erwarten sei. Diesen Einwurf hören wir jedesmal, sobald auf diesem Gebiet ein positiver Vorschlag auftaucht. „An sich“ behauptet man mit der Befestigung der Börsengeschäfte ganz einverstanden zu sein, aber gerade diese bestimmte Formulierung taugt nichts. So würde es freilich kein Kunststück sein, die Regelung der Sache bis zum Nimmermehrstag hinauszuschieben, worauf es ja auch ganz allein abgesehen ist. Glücklicherweise täuscht man mit dieser Taktik niemand mehr. Fürst Bismarck hat so bestimmt als möglich erklärt, daß er mit der Börsensteuer ins Reine zu kommen wünsche und den Interessenten gerathen, ihren Widerstand nicht allzu lange fortzusetzen, weil sie später nicht so günstige Bedingungen erlangen würden, als er sie ihnen in diesem Augenblick noch zuzugestehen bereit sei. Nach den oben angeführten Auslassungen hat es indessen den Anschein, als ob sich die Börse auf nichts einlassen wolle. Zu ihrem Vortheil wird diese kurzfristige Taktik nicht ausfallen! — Obwohl der Reichstag sich mit dem Theile der Arbeiterschutzgesetzgebung bereits befaßt hat, welches das Ver-

bot der Sonntagsarbeit betrifft, so dürfte die endgiltige reichsgesetzliche Regelung dieser letzteren Angelegenheit doch nicht unmittelbar bevorstehend sein. Um so zweckmäßiger ist es, wenn die Privatinitiative inzwischen vorzuarbeiten bestrebt ist, wie das z. B. die Kolonialwarenhändler im Norden von Berlin bereits gethan haben. Aus eigenem freien Entschlusse haben sie sich darüber geeinigt, daß die Geschäfte am Sonntag Nachmittag in Zukunft nicht mehr offen gehalten werden sollen. Daß die Ladenbesitzer in den anderen Stadttheilen bald nachfolgen werden, ist wohl nicht zu bezweifeln. Schon die steigende Unzufriedenheit ihrer Gehilfen, die sich heute schlechter gestellt sehen als die Kollegen im Norden der Stadt, wird sie dazu nöthigen, nicht minder aber auch der Druck der öffentlichen Meinung, welche die Sonntagsruhe auch da immer mehr als eine der ersten sozialen Forderungen anerkennt, wo sie für die religiöse Bedeutung des Sonntags auch kein Verständniß hat. Was in Berlin geschieht, kann aber nicht ohne Rückwirkung auf die Provinz bleiben. Auch dort wird sich die Gehilfenwelt den freien Sonntag zu erobern suchen und die Geschäftsinhaber werden diesem Verlangen auf die Dauer nicht zu widerstehen vermögen. Nichts aber kann, wie gesagt, der gesetzlichen Ordnung dieser Frage wirksamer vorarbeiten als eine in größerem Umfang durchgeführte tatsächliche Verständigung der Interessenten selbst.

Wie die „N. Ztg.“ erfährt, ist an den König von Dänemark bis jetzt weder von russischer noch von englischer Seite eine Anfrage wegen Uebernahme einer schiedsrichterlichen Stellung ergangen. Nach einer neueren Version soll dem König der Belgier das Schiedsrichteramt angetragen worden sein. — Von einer Einstellung der Rüstungen seitens Rußlands und Englands ist noch keine Rede.

Wie ein Berliner Korrespondent der „Köln. Ztg.“ zuverlässig hört, sind die Gesandten Griechenlands im Auslande nunmehr wirklich abgerufen. Die ersten Sekretäre werden die Geschäfte übernehmen. Die dadurch im griechischen Budget erzielten Ersparnisse werden auf 150,000 Francs veranschlagt.

Die Polit. Korresp. meldet aus Brüssel, die Ernennung Stanley's zum Gouverneur des Kongostaates sei als sicher anzusehen. Die Regierung des Kongostaates werde folgendermaßen zusammengesetzt sein: Oberst Strauch Präsidium, Inneres und Krieg, Van de Velde Handel, Bancus Finanzen. Der Sitz des Ministeriums werde in Brüssel sein.

## Deutscher Reichstag.

97. Plenarsitzung am 9. Mai.

Haus und Tribünen sind spätlich besetzt.  
Am Bundesrathstische: Staatssekretär v. Bötticher und Staatssekretär v. Burchard nebst Kommissarien, später Reichskanzler Fürst v. Bismarck. Präsident v. Wedell-Biesdorf eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 15 Min. mit geschäftlichen Mittheilungen.

Das Haus wies den Nachtragsetat an die Budgetkommission und beriet dann den von der Kommission vorgelegten Gesetzentwurf, betr. den Arbeiterschutz in Bezug auf Sonntags- und Feiertagsruhe. Die Debatte, in welche der Fürst Reichskanzler wiederholt eingriff, um nachzuweisen, daß die Annahme des Gesetzentwurfs für den Bundesrath bei aller Arbeiterfreundlichkeit unmöglich sei, und daß jedenfalls nähere Erhebungen nöthig seien, war eine sehr ausgedehnte. Für die Möglichkeit und Dringlichkeit sofortiger Regelung traten Redner der deutschkonservativen Partei, des Centrums und der sozialdemokratischen Partei ein, während Redner der Reichspartei und der nationalliberalen die Einleitung einer Enquete für erforderlich hielten. Die Debatte wurde heute nicht zum Abschluß gebracht, vielmehr die Verhandlung bald nach 5 Uhr vertagt. Am Montag beginnt die dritte Berathung der Zolltarifnovelle.

18

## Das Fischermädchen von Genua.

Novelle von M. Lilie

(Fortsetzung)

Nachdruck verboten.

„Brechen wir also auf!“ entschied Rowen, und Beide verließen Zimmer und Haus. Sie gingen nicht auf der Fahrstraße, die nach Nizza und Villafranca führt, sondern stiegen auf einem herrlichen Fußpfade, der bei jeder Windung eine überraschende Aussicht bot, an die Küste hinab. Die ganze äppige Flora Oberitaliens grünte, blühte und duftete zu beiden Seiten des Weges, trotz des Spätherbstes war die Luft mild und warm und der tiefblaue Himmel Viguriens spannte sich in azurner Reinheit über der köstlichen Landschaft.

„Sie gehen wieder nach Paris, Herr Marquis?“ fragte der Graf, während sie zwischen Rosen- und Myrthenbüschen dahinschritten.

„Später, ja, zunächst aber nach Genf“, berichtete jener. „Ich hatte Briefe meines Bankiers hierher dirigirt, die gestern eingetroffen sind; sie brachten mir die erfreuliche Nachricht, daß eine bedeutende Summe, die ich einst in den Tagen des Glückes bei einem industriellen Unternehmen angelegt hatte, zum großen Theile gerettet ist, nachdem ich längst jede Hoffnung aufgegeben habe. Eine kleine Rente abgerechnet, war sie das einzige, was mir von den früheren Millionen geblieben ist.“

„Haben Sie so große Verluste erlitten?“ forschte der Graf.

„Urtheilen Sie selbst, wen Sie meine Erlebnisse kennen werden“, entgegnete der Sicilianer, und der leise Anflug von Heiterkeit, welcher bei der Erwähnung der Briefe des Bankiers sich auf seinem Antlitze gelagert hatte, machte wieder dem gewohnten finsternen Ernste Platz. „Ich erzählte Ihnen, daß

ich die Spielsäle des Palais Royal betrat, und bezeichnete dies als den verhängnißvollsten Schritt meines Lebens. Mein erster Blick fiel auf den russischen Fürsten, der eine Hand voll Goldstücke nach der anderen verlor, und sich schon nach einer halben Stunde abermals entfernte, um bald darauf mit einer auf's neue wohlgefüllten Börse wieder zu erscheinen. Wahrscheinlich war er abermals meinem Schwiegervater in die Hände gefallen, denn ich glaubte vorher einen kostbaren Solitär an seinem Finger und eine prachtvolle Brillantnadel an der Kravatte bemerkt zu haben, die ich jetzt vermißte. Er pointirte abermals, jedoch mit nicht besserem Erfolge als früher; unbarmherzig zog der Kater des Kronpriers die blanken Goldstücke ein, und ohne eine Miene zu verziehen, aber mit fest aufeinandergepreßten Lippen schob der Fürst neue Einsätze hin.

„Mich reizte das seltene Unglück dieses Mannes und ich beschloß Fortuna zu prüfen, wie sie gegen mich gesinnt sei. Ich nahm dicht an der Seite des Russen Platz, setzte und gewann, setzte wieder und immer wieder, und bald sah ich mich im Besitze einer ganz bedeutenden Summe. Ich bemerkte, als wollte er sagen: „Wie fangen Sie das nur an!“ aber ich nahm weiter keine Notiz von ihm und gönnte ihm das Vergnügen, auf dieselbe Karte zu spielen. Ich war so gefesselt von dem Spiele, daß ich nicht bemerkte, wie Stunde um Stunde verrann, bis endlich der helle Morgen durch die Spiegelscheiben fiel und das Gaslicht an den goldenen Leuchtern verdunkelte. Mit wüstem Kopfe, mißgelaunt trotz des vielen gewonnenen Geldes, das für mich keinen großen Werth hatte, denn ich besaß durch meine Heirath selbst genug davon, verließ ich den Saal, warf mich in einen Fiaker und fuhr nach Hause.

„Ich fand meine Frau in Thränen, war es doch das erste Mal, daß ich so lange wegblieb. Sie machte mir in ruhiger Weise berechnigte Vorwürfe, die ich aber in meiner

üblen Laune heftig erwiderte; es kam zu einer Szene zwischen uns, wie sie noch nicht stattgefunden hatte, und laut jammernd verließ mich das schöne Weib, um in ihren Gemächern Ruhe und Schutz zu suchen. Ich aber stand am anderen Tage früher als den Tag vorher wieder am Spieltisch und kam womöglich noch später in meiner Wohnung an, als gestern.

So trieb ich es Tag für Tag und zwischen mir und meiner Frau entstand eine immer schärfer hervortretende Entfremdung, trat eine täglich mehr zunehmende Kälte ein. Bei dem Mittagmahl fanden wir uns schon lange nicht mehr; ich hatte neue Bekanntschaften angeknüpft, mit denen ich mich nach Kräften zu zerstreuen suchte, wenn ich nicht am Spieltische beschäftigt war. Es war der gewöhnliche Lauf der Dinge, die unerbittliche Logik meiner Handlungsweise; ein Spieler zerreiht alle Fäden der Liebe und Freundschaft, alle Bande des Familienlebens; ihm ist nichts heilig, er bleibt kalt bei den Bitten und Jammern der Seinen, das Haus wird ihm zuwider und er findet nur noch Befriedigung in aufreibenden Gelagen und beim „Pharao“. Aber auch das Glück war mir keineswegs treu geblieben; das anfängliche Glück machte mich verwegen, ich riskirte große Summen und verlor oft in einer Nacht ein kleines Vermögen. Aber anstatt umzukehren und zur Einsicht zu kommen, trieb ich es um so toller; die bewundernden Blicke der Spieler, denen der scheinbare Gleichmuth, mit welchem ich jeden, auch den bedeutendsten Verlust ertrug, schmeichelte mir und reizte mich zu immer neuen Wagnissen. Dazu bildete ich mir ein, einem wissenschaftlichen System auf der Spur zu sein, nach welchem Gewinn- und Verlust-Chancen genau zu berechnen seien; ich versuchte und experimentirte auf Grund dieses vermeintlichen Systems und bezahlte diese lächerliche Grille mit enormen Verlusten.

(Fortsetzung folgt.)





**Bekanntmachung.**

Die Arbeiten und Lieferungen zum **Neubau eines Scheunengebäudes** und eines **Abtrittsgebäudes**, sowie zu den erforderlichen **Veränderungen** an dem Wirtschaftsgebäude auf dem **Neuierförster-Etablissement** **Nudat** bei Thorn, exklusive der auf 94,91 + 14,38 + 17,64 = 126,93 Mark berechneten und besonders nachzuweisenden Kosten ad Titel Insgesamt veranschlagt auf 5105,09 + 185,62 + 1082,36 = 6373,07 Mark, sollen im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden. Zur Eröffnung der eingehenden Offerten habe ich einen Termin auf **Sonnabend den 23. Mai cr., Vormittags 11 Uhr**

in meinem Bureau anberaunt, woselbst die Zeichnungen, Anschläge und Bedingungen während der Bureaustunden jederzeit vor dem Termine eingesehen werden können resp. Kopien gegen Erstattung der Selbstkosten zu beziehen sind.

Die Bedingungen müssen von den Submittenten vollzogen werden oder es ist in der Offerte die schriftliche Erklärung abzugeben, daß Submittent sich den ihm wohlbekannten Bedingungen unterwerfe.

Inowrazlaw, den 6. Mai 1885.  
Der Kreis-Bauinspektor.  
**Küntzel.**

**Polizeiliche Bekanntmachung.**

Nachstehende **Bekanntmachung.**  
Die erste Prüfung von Schmieden über ihre Befähigung zum Betriebe des Hufbeschlags gewerbes, wie solche durch das Gesetz vom 18. Juni 1884 angeordnet ist, wird in Thorn **am 2. Juni d. J.,** abgehalten werden.

Meldungen zur Prüfung sind unter Einreichung eines Geburtscheines und etwaiger Zeugnisse über die erlangte technische Ausbildung, sowie unter Einwendung der Prüfungsgebühr von 10 Mark bis zum 1. Mai d. J. frankirt an den Unterzeichneten zu richten.  
Thorn, den 26. März 1885.

**Die Prüfungs-Kommission für Hufbeschlagschmiede,**  
gez. **Stöhr,**  
Kreisstierarzt.  
wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht.  
Thorn, den 25. April 1885.

**Bekanntmachung.**

Für den Fall der Erbauung einer Uferbahn vom Tunnel der Thorn-Insterburger-Bahn bis zum Winterhafen, soll der Kangirbetrieb auf den Ladegleisen einem Unternehmer übergeben werden.

Um ermitteln zu können, wie hoch sich die Kosten für diesen Betrieb stellen werden, ersuchen wir Unternehmungslustige, Submissionsofferten verfertigt bis zum **18. Mai d. J., Mittags 12 Uhr** in unserem Bureau I einzureichen, woselbst eine Karte der projektirten Uferbahn und die etwaigen Bedingungen zur Einsicht offen liegen. Zur Auskunftertheilung ist der Magistratsdirigent bereit.  
Thorn, den 24. April 1885.  
Der Magistrat.

**Verpachtung.**

Das im Danziger Kreise belegene, 12 Km. von Danzig entfernte, der **von Conrad'schen** Stiftung gehörige **Nittergut Bantau**, nebst dem Vorwerk **Golmtau**, mit einem Flächen-Inhalte von rund 560 Hektar soll auf 24 Jahre, von Johannis 1886 bis 1910 im Wege des öffentlichen Aufgebots verpachtet werden. Zu diesem Zweck ist ein Bietungstermin auf Freitag den 19. Juni d. J., Vormittags 11 Uhr, in dem gütigst bewilligten Gebäude der Kgl. Westpreussischen Provinzial-Landschafts-Direktion hier selbst (Langgasse Nr. 34) vor unserm Mitgliede, Landgerichtsrath **Gewelde**, anberaunt worden. Der mindeste Betrag des jährlichen Pachtzinses, mit welchem das Angebot zu erfolgen hat, sowie die Pachtkaution, welche von jedem Bieter im Bietungstermin hinterlegt werden muß, sind auf 12,000 Mark festgesetzt.

Die Pachtbewerber müssen vor oder in dem Bietungstermin den Nachweis eines verfügbaren Vermögens von 80,000 führen. Karte und Vermessungsregister des Gutes, sowie die Verpachtungsbedingungen u. Bietungsregeln können bei unserm genannten Mitgliede (Milkannengasse 30, hier selbst), sowie auf dem Gute selbst eingesehen werden; auch wird Abschrift der Verpachtungsbedingungen und der Bietungsregeln gegen Erstattung der Schreibgebühren auf Wunsch zugesandt.  
Danzig, den 23. März 1885.

**Direktorium**  
der **von Conrad'schen** Stiftung.  
**Eine Aufwartefrau**  
wird von sofort gesucht Altstadt 306/7, III.

**Konservativer Verein.**

**Vorstandssitzung**  
Dienstag den 12. Mai 1885,  
Abends 8 Uhr.

**Gesellschaft für deutsche Kolonisation**

**Abtheilung Thorn.**  
**General-Versammlung**  
Mittwoch den 13. Mai 1885,  
Abends 8 Uhr im **Schützenhause.**

Tages-Ordnung:  
1. Neuwahl des Vorstandes.  
2. Geschäftliche Mittheilungen.  
**Der Vorstand.**

**Extrazug nach Berlin.**

Zum bevorstehenden Pfingstfest wird **Donnerstag den 21. Mai d. J.,** Nachmittags 5 Uhr 55 Min. ein Extrazug von Königsberg nach Berlin mit Personenbeförderung in II. und III. Wagenklasse zum halben tarifmäßigen Fahrpreise bei verlängerter Gültigkeitsdauer der Billets abgelassen werden.

Ferner werden Extrazugbillets nach Berlin unter derselben Vergünstigung zu dem von Insterburg am 21. Mai 11 Uhr 31 Minuten Abends abgehenden regelmäßigen Personenzuge Nr. 38 Insterburg-Thorn-Schneidemühl und zu dem in Schneidemühl anschließenden Personenzuge Nr. 8 Schneidemühl-Berlin (Abfahrt von Schneidemühl 22. Mai 11 Uhr 17 Min. Vorm., Ankunft in Berlin Schlesischer Bahnhof 5 Uhr 57 Min. Nachm.) ausgegeben werden.

Zu den an den Extrazug bez. die Personenzüge 38 und 8 anschließenden fahrplanmäßigen Zügen der Strecken Cydtukhnen-Königsberg, Insterburg-Lyck, Insterburg-Memel, Braunsberg-Mehlsack, Süßenboden-Allenstein-Johannisburg, Allenstein-Wormditt, Graudenz-Marienburg, Dirschau-Danzig-Neufahrwasser, Ronitz-Laskowitz-Graudenz, Bromberg-Dirschau, Bromberg-Inowrazlaw, Posen-Schneidemühl-Neustettin werden auf den Stationen derselben am 21. bez. 22. Mai ebenfalls direkte Extrazugbillets nach Berlin mit den gleichen Vergünstigungen verkauft werden.

Der Gang des Extrazuges sowie die besonderen Bedingungen für denselben sind aus den auf allen Stationen aushängenden Fahrplänen und Bekanntmachungen zu ersehen.  
Bromberg, den 3. Mai 1885.  
Königliche Eisenbahn-Direktion.

**Geschäfts-Eröffnung.**

**Tapissierie- und Phantasie-Waaren, Decken, Tischläufer etc.**  
in den neuesten Dessins.

**Geschnitzte Holzachen, Wolle, Baumwolle, Näh- und Häkelgarne, sowie sämtliche Kurzwaaren**

in besten Qualitäten zu billigen Preisen empfiehlt  
**M. Koelichen,**  
Neustadt, Elisabethstraße 269.

Die Erneuerung der Loose zur 2. Kl. 172. Lott. hat bei Verlust des Anrechts spätestens am 15. Mai cr. zu erfolgen.  
**Wendisch.**

**Herren-, Damen- u. Kinderstiefel**  
jeder Art empfiehlt

**Elegante Ballstühle!**  
**Reittische!**  
**J. Witkowski,**  
Schuhmachermeister,  
Culmerstraße 319.  
Bestellungen werden geschmackvoll und dauerhaft ausgeführt.

Ein geb., j. Mädchen, erfahr. in Handarbeit und Musik, sucht Stellung als **Gesellschafterin** und **Stütze der Hausfrau.** Gesl. Offerten sub **M. K.** Hauptpostlagernd **Bromberg.**

**Großer Ausverkauf**  
des  
**Schuhwaaren-Lagers W. Husing aus Tilsit**  
Filiale Thorn „**Semplers Hotel**“  
verkauft, um sein großes Lager zu räumen, zu jeden nur annehmbaren Preisen seine anerkannt guten, dauerhaften **Schuhwaaren.** Nur eigenes Fabrikat.  
Bitte um geneigten Zuspruch  
**W. Husing,**  
Schuhfabrikant aus Tilsit.

**Hypotheken = Darlehne,**  
kündbare, wie auf **Amortisation** zum zeitgemäßen Zinsfuße und unter coulantem Bedingungen vermitteln  
**Bertling & Uhsadel,**  
Generalagentur der **National-Hypotheken-Credit-Gesellschaft** zu **Stettin.**  
Comptoir: **Danzig, Brodbänkengasse Nr. 50.**

**Dominium Wisch** stellt noch **2000 Centner Daber'sche Kartoffeln**  
zum Verkauf, eventuell ab Bahnhof Culmsee.  
**!! Keine grauen Haare mehr!!**  
**A. Kwiatkowski's Nussmilch.**  
(Erfolg garantiert.)  
Dieses Präparat giebt grauen Haaren seine ursprüngliche Farbe und den Glanz der Jugendfrische wieder.  
Preis per Fl. 2,00 Mk.

**„Pompadour“**  
**A. Kwiatkowski's Kopfschuppen-Essenz.**  
Dieses Präparat entfernt Schuppen, Flechten und jede Unreinlichkeit der Kopfhaut. Auch verleiht es dem Haar einen wundervollen Glanz.  
Preis per Fl. 2,50 Mk.  
**Einziges und bewährtes Mittel** gegen das Ausfallen der Haare, ist die berühmte **A. Kwiatkowski's Haar-Erzengungs-Tinktur.**  
Diese Tinktur fördert den Haarwuchs ungemein, sofern noch die Haarwurzeln vorhanden sind.  
Preis per Fl. 1,50 Mk.  
**Hauptdepöt** beim Erfinder und alleinigen Fabrikanten  
**A. Kwiatkowski,**  
Coiffeur aus **Polen**  
jetzt in **Thorn, Culmerstr. 320.**

Den geehrten Damen Thorns und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hierorts als **Sebeamme** niedergelassen habe und **Heiligegeiststr. Nr. 200, 3 Tr.,** wohne. Durch 30jährige praktische Thätigkeit als Sebeamme und vermöge der gesammelten Erfahrungen bin ich in der Lage, den an mich zu stellenden Anforderungen nach jeder Richtung hin zu genügen.  
Indem ich mich den geehrten Damen bestens empfohlen halte, bitte ich um gütige Aufträge.  
**Frau Bettlinger, Sebeamme.**

**Runkel- und Möhrenjamen,**  
1884er Erndte, zu haben in  
**Leszoz b. Heimfoot.**

**Marquisen und Rouleaux**  
werden schnell und billig angefertigt bei  
**F. Bettlinger,**  
Heiligegeiststraße 200.  
Das **Aufhängen von Gardinen** wird sauber und gut besorgt.

**Eine Holländer-Mühle**  
mit 3 Sängen und 2 Morgen Garten-Land ist unter günstiger Bedingung zu verkaufen oder zu verpachten.  
**F. Woll, Argenau.**

**Ein Laden-Repositoryum,**  
alte Thüren und Fenster  
verkauft billig  
**Theodor Liszowski,**  
Neustadt.

Für gefallene Pferde,  
die ich abholen lasse, zahle ich 9 Mark. Für arbeitsunbrauchbare, mir zugestellte Pferde zahle ich 12 Mark.  
**A. Luodtke,** Abdeckereibesitzer,  
Thorn, Culmer Vorstadt 80.

Zu verpachten von sofort eine **frequente Biegelei**  
mit gutem Thon, sowie circa 50 Morgen zweifelhafte Wiesen mit schönem Torf. Es könnte daselbst auch eine Schankwirtschaft betrieben werden, da guter Absatz. Offerten unter **N. N.** postlagernd **Inowrazlaw** erbeten.  
Spezialität:

**Drehrollen**  
fertigt in allen gangbaren Größen die Maschinenfabrik von **L. Zobel, Bromberg.**  
Prospekte franko und gratis.

**Kissner's Restaurant.**  
Täglich **Concert u. Gesangs-Vorträge.**  
Anfang 7 Uhr Abends.

Bade 49 ein möbl. Zim. n. Kab. z. verm.  
Ein fein möbl. Zimmer nebst Kabinet auch Burschengelaß parterre Culmerstraße 319.  
Ein möbl. Vorderzim. für 1-2 Herren m. a. o. Pension z. v. Heiligegeiststr. 172 II.  
Der **Laden** Neustadt 147/48 ist m. 1. Oktober zu vermieten.  
**1 f. möbl. Zim.** nebst Kab. ist v. 1. Mai z. verm. Breitestraße 446/47. II.

**Täglicher Kalender.**

1885.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Mai . . . . .	—	—	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
	31	—	—	—	—	—	—
Juni . . . . .	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	—	—	—	—
Juli . . . . .	—	—	—	1	2	3	4

# Beilage zu Nr. 109 der „Thorner Presse“.

Dienstag den 12. Mai 1885.

## Ausweisungen polnischer Ueberläufer aus Ost- und Westpreußen.

(Aus der Rede des Vizepräsidenten des Staatsministeriums v. Puttkamer, im Abgeordnetenhaus vom 6. Mai.)

Die Staatsregierung kann den Herren Interpellanten (Borowski und Gen.) nur dankbar sein dafür, daß sie ihr Gelegenheit gegeben haben, die Maßregel (der Ausweisung) in vollem Lichte der Öffentlichkeit zu diskutieren. Denn sie glaubt, die Hoffnung hegen zu dürfen, daß die Darlegungen, die sie ihnen zu geben im Stande ist, dazu dienen werden, die Maßregel der umfassenden Zurückweisung russisch-polnischer Unterthanen in ihre Heimath in einem Lichte erscheinen zu lassen, welches sie als eine Nothwendigkeit in Staatsinteresse darstellt. Ich ergreife um so lieber das Wort, als ich die Ueberzeugung habe, daß es mir gelingen wird, Ihnen den Beweis dafür zu führen, daß die Staatsregierung bei der von ihr getroffenen Maßregel weit entfernt davon gewesen ist, irgendwie in die berechtigten Interessen unserer polnisch redenden Landsleute, geschweige denn der katholischen Konfession einzugreifen, sondern daß sie nur bemüht ist, der ihr obliegenden schweren Verantwortlichkeit gerecht zu werden für die gedeihliche Entwicklung der Verhältnisse in demjenigen Landestheil, welcher hier wesentlich in Betracht kommt. Ich möchte an der Spitze meiner Darstellung den unbestreitbaren Satz stellen, daß die auch von uns voll gewürdigten Pflichten der internationalen Gastfreundschaft ihre Grenze, ihre nothwendige Grenze finden in der wohl erwogenen Rücksicht auf das eigene nationale Interesse, und daß, wo diese beiden mit einander kollidiren, die erstere unbedingt nachstehen muß. (Sehr richtig! rechts.) Sodann will ich Ihnen auseinandersetzen, weshalb die Regierung diese, wie sie anerkennt, einschneidende und unter Umständen recht schwer treffende Maßregel geglaubt hat, treffen zu müssen. N. S., das ist lediglich geschehen mit Rücksicht auf die politische Sicherheit unseres Staates und mit Rücksicht auf die Pflege des deutschen Wesens und der deutschen Kultur. Es hat sich in den letzten Jahrzehnten — lassen Sie mich vielmehr, um ganz genau zu sein, sagen, wesentlich in den letzten anderthalb Jahrzehnten — eine ganz auffallende und bis jetzt in ihren letzten Wurzeln noch nicht genügend erklärte Verschiebung der nationalen Mischung in den Ostprovinzen und gerade in den Grenzkreisen dieser Ostprovinzen unseres Vaterlandes zu Ungunsten des deutschen Elementes und zu Gunsten des polnisch-nationalen Elementes vollzogen. Ich will Ihnen hier einige höchst charakteristische Zahlen anführen. In dem Jahrzehnt von 1871—80 würde der normale Bevölkerungszuwachs nach dem Verhältniß der übrigen Monarchie in den hier in Rede stehenden Landestheilen etwa 10 pCt. gewesen sein. Nun bitte ich Sie, mir zu folgen und zu vergleichen, wie sich die Sache thatsächlich gestaltet hat je nach den verschiedenen Nationalitäten. Ich wiederhole hier, meine Herren, von Konfession ist dabei gar keine Rede. Die deutschen Katholiken in Westpreußen wissen

sehr genau, daß sie in allen diesen Fragen mit der Regierung vollkommen solidarisch sind. Im Bezirk Marienwerder ist in dem Jahrzehnt von 1871 bis 1880 das deutsche Element statt um 10 pCt. nur um 3,4 gewachsen, in absoluter Ziffer 12,971, das polnische Element um 8 pCt., in absoluter Zahl 30,865. (Hört! hört!) Im Bezirke Posen ist der deutsche Zuwachs 1,9 gegen den normalen von 10 pCt., absolute Ziffer 5310, der polnische Zuwachs 10,9, absolute Ziffer 76,029. (Hört! hört!) Im Regierungsbezirk Bromberg der deutsche Zuwachs 7 pCt., absolute Ziffer 15,824, polnischer Zuwachs 8,4, absolute Ziffer 26,084. Endlich in Doppelndel deutscher Zuwachs 9 pCt., absolute Ziffer 10,738, polnischer Zuwachs 10 pCt., absolute Ziffer 118,416. (Hört! hört!) Meine Herren, aus diesen Ziffern, die sich wahrscheinlich nach den besonderen, jetzt jenseits der Grenze herrschenden Zuständen, wenn wir nicht rechtzeitig einen Riegel vorschieben, in den nächsten Jahrzehnten noch bedeutend verschlimmern würden, wollen Sie den deutlichen Beweis dafür entnehmen, daß das polnische Element, getragen durch den Zugang aus Osten, mit einer, ich möchte sagen elementaren Gewalt in den Grenzdistrikten unserer Monarchie das deutsche Element Schritt vor Schritt zurückgedrängt. Es ist das eine Erscheinung, möchte ich sagen, wie in der Gletscherwelt; was unten abschmilzt an der deutschen Bevölkerung, das drängt von oben an polnischer nach, und die gänzliche Umgestaltung des ganzen Kultur- und Nationalzustandes in jenen Gegenden ist es, die dies mit Nothwendigkeit herbeiführen muß. Wenn die Regierung dieser Erscheinung gegenüber früher einen milderen Standpunkt eingenommen hat, so muß ich sagen, daß ihr inzwischen die Augen geöffnet sind über die Gefahren, die in diesen Dingen liegen, und der Vorwurf, den Sie uns machen könnten, wäre höchstens der, daß wir nicht schon längst eingeschritten sind. (Zustimmung rechts.) Meine Herren, ich acceptire diesen Vorwurf, aber dann muß ich sagen, wie viel schärfer müßten die Vorwürfe sein, die wir gegen uns erheben müßten, wenn wir, nachdem uns die Augen geöffnet sind, nun zusehen und mit verschränkten Armen dabei stehen wollten? (Sehr richtig! rechts.)

Nun wollen wir uns doch einmal ansehen, meine Herren, was denn diese von Monat zu Monat wachsende Anzahl des polnischen Elementes in jenen Distrikten für Nachtheile zu Folge hat. Zunächst entstehen für die Schulverwaltung die allergrößten Schwierigkeiten, Verlegenheiten und Unträglichkeiten in denjenigen Gegenden, in denen bisher die deutsche Schule absolut die Alleinherrschaft hatte. Von der Nothwendigkeit des polnischen Unterrichts, der ja utraquistische Schulen kennzeichnet und die Leistungen schwieriger macht — von dieser Nothwendigkeit war früher gar keine Rede. Jetzt ist überall in Westpreußen und nicht bloß in den Grenzkreisen, sondern natürlich auch, weil sich das nachher weiter abspaltet, in dem mehr im Innern gelegenen Kreisen die Nothwendigkeit vorhanden, für ganz fremde Elemente — denn so human sind wir, daß wir auch für fremde in Bezug auf die Schulen sorgen — Einrichtungen zu treffen, die mit den

größten Schwierigkeiten für die Gemeinden verknüpft sind. Und ein anderer Gesichtspunkt. Da, wo bisher eine deutsche Schule sich erhalten — die Fälle sind, wie mir der Herr Kultusminister bestätigen wird, keineswegs vereinzelt — da, wo sie sich mit Mühe und Noth in der Diaspora gehalten hat, wo man die größten Kosten auf sie verwandt, wo man den Gemeinden die schwersten Kosten auferlegt hat, um sie zu erhalten, dort ist jetzt auf einmal durch den polnischen Zugang das deutsche Element verschwunden, alle Kosten und Mühen, die auf die deutsche Schule verwendet sind, sind weggeworfen, und das polnische Element siedelt sich in den Lücken an, die durch die Verdrängung des deutschen größer werden. Und nun, meine Herren, die wirtschaftliche Frage. Ich will ja zugeben, daß es für den Großgrundbesitz überhaupt für die Landwirtschaft sehr angenehm ist, das Angebot des massenhaften, billigeren polnischen Arbeiterpersonals zu haben. Aber, wie sieht sich das vom nationalen Standpunkt an? Durch diese massenhafte Ansammlung der polnischen Arbeiter wird einfach unsere festhafte deutsche Bevölkerung zur Auswanderung gedrängt. Denn sie ist absolut außer Stande, den billigeren polnischen Arbeitskräften auf die Dauer Konkurrenz zu machen, und sie entzieht, meine Herren, unserem Volksthum gerade in diesen so schweren Gefahren ausgesetzten Gegenden die breite Basis des deutschen Kultur-elementes von Monat zu Monat immer mehr. Das können wir nicht ruhig mit ansehen, und dies ist auch ein Grund, weshalb wir genöthigt gewesen sind, ernste Maßregeln zu treffen.

Nun meint man ja, das sind alles, abgesehen davon, daß dies vielleicht unter diese objektiven Merkmale falle, harmlose Leute, die nur den Wunsch haben, in Preußen ihr Brod zu verdienen, und im übrigen mit der preussischen Staatsregierung und den Landesinteressen im tiefsten Frieden leben. Aber, meine Herren, Sie müssen die Sache mit Rücksicht auf die in Verdacht kommenden Massen und kollektiv in's Auge fassen. Zunächst muß ich sagen, daß jedenfalls die mittleren und höheren Schichten der polnischen Bevölkerung, so weit sie unter diese Einwanderung fallen, uns keineswegs die Garantien dafür geben, daß sie so ruhig und harmlos und ganz fern von allen nationalen Propaganda ihr Leben hinbringen würden. Ich könnte Ihnen doch aus meiner Praxis zahlreiche Beweise dafür geben, daß gerade diese Elemente ihrer Natur nach in hohem Maße das Feuer anzufachen geneigt sind, welches wir nicht gern in unseren Ostprovinzen zum Ausflackern bringen möchten. Aber, meine Herren, ist denn nicht auch die sogenannte große indifferente Masse in dieser Bevölkerung durch ihre bloße Existenz in diesen Landestheilen eine thatsächliche Bedrohung der Sicherheit unseres Staats? Wird sie nicht als willkommenes Objekt für die Bearbeitung durch die Propaganda und für die Anfachung des nationalen Fanatismus von denjenigen Seiten, von denen

wir sie überhaupt zu befürchten haben, eben so ausgiebig verwandt werden, wie die sechste, polnisch redende und unserem Staatsverband angehörige Bevölkerung jener Landestheile? Wenn das für die östlichen Provinzen im allgemeinen gilt, so gilt es mit zehnfacher Wucht und vervielfachtem Gewicht gerade für Westpreußen und die an Westpreußen grenzenden Kreise von Ostpreußen. Ich will deshalb hier die übrigen Distrikte übergeben und mich etwas eingehender mit den westpreussischen beschäftigen. Meine Herren, es ist höchst wunderbar, daß es bis 1846 — ich habe das als Jüngling in jenen Landestheilen selbst erlebt — in Westpreußen gar keine polnische Frage ab. Bis dahin war die Entwicklung unter der segensreichen Einwirkung der guten preussischen Verwaltung die gewesen, daß sich Polen und Deutsche angingen — ich will nicht sagen, daß der Prozeß vollendet war, aber daß sie angingen, als Brüder und wirkliche Genossen eines Staatsverbandes äußerlich und innerlich sich zu fühlen. Es war damals ein Verhältnis angebahnt, von dem ich nur sagen kann, daß es ein wahrhaftes Ideal sein würde, wenn wir es heute noch erreichen könnten. Auch die polnische Bevölkerung jener Landestheile fing an, sich unter der preussischen Herrschaft wohl zu fühlen. Und wie hätte das nicht sein sollen? Wenn sie den Zustand unter dem sie unter preussischer Herrschaft stand, mit der unglaublichen polnischen Mißwirtschaft verglich, aus der sie die preussische Herrschaft endlich erlöst hat. — (Widerspruch bei den Polen. Sehr richtig! rechts.) M. S., ich höre da von Herren aus der polnischen Fraktion einen Widerspruch; aber ich möchte doch, wenn Sie wirklich diese Thatsache verneinen wollen und wenn etwa unter den Herren, die eben widersprochen haben, ein Herr aus Westpreußen ist, ihn einladen, erst die Geschichte seiner eigenen Heimath genauer zu studiren, ehe er über diese Dinge mit uns disputirt. M. S., was hat denn Westpreußen für Schicksale erlebt?

Es ist durch das deutsche Schwert und durch die deutsche Arbeit überhaupt erst der Kultur erschlossen worden, aber die leider 300jährige polnische Zwischenherrschaft hat sich redlich bemüht, diese Kultur bis auf den letzten Funken mit vernichtender Gewalt auszurotten, und erst die preussische Regierung ist im Stande gewesen, die furchtbaren Wunden, die diese 300jährige Mißherrschaft dem Wohlstande und der Kultur jenes Landes geschlagen hat, einigermaßen zu heilen. (Widerspruch bei den Polen. Sehr wahr! rechts.) Meine Herren, als der große König Westpreußen und den Nejedistrikt in Besitz nahm, was fand er da vor? Ein Land, versunken in die tiefste Barbarei und Verarmung (Unruhe bei den Polen), ein Land, versunken in die tiefste Barbarei und Verarmung, einen verwilderten Adel, das Handwerk darniederliegend, das Bürgerthum geknechtet, allgemeine Kreditlosigkeit, große Strecken des Landes ungebaut; das Ganze bot den Anblick einer Wüste. (Zustimmung. Widerspruch bei den Polen.) Wenn Sie das bestreiten wollen, so lesen Sie die Papiere nach, die zum Theil von der Hand des Königs selbst herühren, lesen Sie die Reglements nach, die es bezweckten, dieses unglückliche Land wieder einen Funken von Kultur zu bringen, und dann werden Sie sich überzeugen, daß es nicht um ein Jota übertreibe. Damals also herrschte zwischen Deutschen und Polen ein vollkommen ausgeglichenes

Verhältnis, auch Dank der ersten deutschgesinnten Diözesenverwaltung des verewigten Erzbischofs Sedlag. Jetzt ist das Alles anders geworden. Im Jahre 1846 haben sich gelegentlich der großen Insurrektion im Königreich Polen zuerst in Westpreußen die ersten Ansätze zur Wiederbelebung des Fanatismus bei der polnischen Masse gezeigt. Von da an datiren in stets fortschreitendem Maße die Bestrebungen der polnischen Nationalpartei, die alten nationalen Pläne nieder aufzunehmen und den Weg des friedlichen Wiedereinlebens mit ihren deutschen Landsleuten zu verlassen. Seitdem ist Westpreußen das Hauptangriffsobjekt für die polnische Nationalpartei gewesen, weit mehr als die Provinz Posen, — sehr begreiflich, da es sich um einen spezifischen Kampf mit dem deutschen Element handelte. Westpreußen ist ein deutsches Kulturland und beherrscht von der deutschen Kultur: da einzusetzen, mußte so recht das Ziel der Bestrebungen sein, die wir auch mit dieser Maßregel bekämpfen zu müssen glauben. Wie sehr es die polnische Nationalpartei verstanden hat, können folgende Ziffern beweisen. Im Kreise Strassburg betrug 1871 bis 1880 die Zunahme der Bevölkerung 4 Prozent, die absolute Ziffer 798, bei den Polen 8 Prozent, die absolute Ziffer 3476: die Stärkung des polnischen Elements in diesem Kreise durch polnische Zuzügler betrug nicht weniger als neun Prozent. Im Kreise Thorn, der jetzt ungefähr 33 000 Einwohner polnischer Muttersprache zählt, sind im Jahre 1880 ermittelt worden 3251 polnische Zuzügler und die Stärkung des polnischen Elements durch diese polnischen Zuzügler beträgt nicht weniger als zehn Prozent. In der Stadt Thorn befanden sich 1867: 2780 Polen, aber unter diesen befanden sich im Jahre 1880 bereits 900 Ausländer. Meine Herren, ich glaube Ihnen den Beweis geliefert zu haben, daß die Maßregel keinen Antagonismus gegen unsere polnischen Mitbürger enthält, geschweige denn sich gegen die katholische Kirche an und für sich richtet, — nein, es handelt sich einfach um die wohl erwogene Rücksicht auf die Sicherheit unseres Staates und auf den Fortschritt des deutschen Kulturlebens und Wesens in jenen Provinzen, die so dringend seiner bedürfen.

Nun aber komme ich auf die Ausweisungen selbst, die bereits verfügt worden sind. Da erlaube ich mir, Ihnen einige Ziffern anzuführen, um den Nachweis zu erbringen, daß es sich in der That um Dinge handelt, die man wesentlich übertrieben hat. Die Gesamtzahl der in diesem Augenblick in unseren östlichen Provinzen sich aufhaltenden russischen Ueberläufer läßt sich — man kann ja nicht nach Hunderten, sondern nur nach Tausenden rechnen — auf etwa 30 000 annehmen, eine sehr erhebliche Ziffer. Von diesen 30 000 haben ungefähr 22 000 die elementarste internationale Pflicht erfüllt, sich um die Erlaubnis des hiesigen Aufenthaltes zu bewerben und sich in den Besitz von Erlaubnis-karten zu setzen. Es fällt uns gar nicht ein, mit diesen Leuten so zu verfahren, daß wir sie von heute zu 8 Tagen aus dem Lande weisen. Freilich werden wir sie auch nicht auf die Länge im Lande behalten, aber wir werden ihnen den Abzug in aller und jeder Art erleichtern, in keiner Weise wird gegen sie inhuman verfahren werden. Es wird jetzt im Laufe der nächsten Wochen und

Monate von den Oberpräsidenten unter Zuziehung von Ministerialkommissarien zunächst der status quo aufgemacht werden, es werden die Modalitäten festgestellt werden, unter denen die demnächstige Repatriirung stattfindet, und es wird jede von der Humanität geforderte und gleichzeitig mit unseren Interessen verträgliche Erleichterung den Leuten gewährt werden, was Sie schon daraus ersehen mögen, daß es sich hier um Maßregeln handelt, die Monate in Anspruch nehmen. Aber, meine Herren, gegen diejenigen, welche die elementarste Pflicht internationaler Höflichkeit, will ich einmal sagen, verabsäumt und sich gewissermaßen ins Land hineingestohlen haben — mag dies auch 40 Jahre her sein — haben wir gar keine moralischen Verpflichtungen, zumal sie die entschiedene Minderheit bilden (1/3 etwa, während 2/3 unter die erste Kategorie fallen). Ferner wird behauptet, es liege darin eine beständige Härte in wirtschaftlicher Beziehung, und zwar nach zwei Richtungen hin: erstens gegen die Ausgewiesenen selbst und zweitens auch gegen die wirtschaftlichen Interessen unseres eigenen Landes. Ich muß das in beiden Beziehungen bestreiten. Man hat gesagt: man weist die Leute jetzt im Frühjahr aus, wo sie die lohnendste Arbeit haben, wo sie Kontrakte geschlossen haben; warum warten wir nicht bis zum Winter? Ja, meine Herren, hätten wir bis zum Winter gewartet, so würden die Klagen erhoben sein: nun stoßt ihr die Leute in die Kälte des Winters hinaus, sie sind schlechterdings außer Stande, drüben ihr Brod zu verdienen, sie müssen Kälte, Hunger und Elend erdulden u. s. w. Gerade deshalb haben wir diesen Zeitpunkt gewählt, um den Leuten bei dem notorischen Arbeitermangel in Rußland Gelegenheit zu geben, sich drüben durch Gewinnung von Arbeits-Gelegenheit ihr Brod zu erwerben. Und was unsere landwirtschaftlichen Interessen anbetrifft so will ich zugeben, daß in einzelnen Fällen manche Großgrundbesitzer von der Grenze recht hart betroffen werden. Mir ist z. B. mitgetheilt worden, daß auf einem Gute, ich glaube im Thorer Kreise, von 31 Arbeiter-Familien 28 von der Ausweisung betroffen sind. Das zeigt aber gerade, wie tief dort das Uebel sitzt, welches zu beseitigen unsere Pflicht ist und wie sehr wir unsere Pflicht vernachlässigt haben, indem wir gegen solche ganz exorbitanten Zustände so lange unsere Augen geschlossen haben. Aber soweit unsere landwirtschaftlichen Verhältnisse in Betracht kommen, behauptete ich doch, daß der jetzige Zeitpunkt der relativ günstigste ist. Die Frühjahrbestellung ist beendet und die nächsten Wochen bieten eine relativ arbeitslose Zeit, innerhalb deren die Herren sich im Lande umsehen können nach deutschen oder polnischen, aber inländischen Arbeitskräften. Also auch von diesem Gesichtspunkte aus bestreite ich, daß unsere Maßregeln irgenwie den Charakter der Uebereiltheit oder Ungerechtigkeit oder Inhumanität an sich trägt. Ich resumire mich: es handelt sich darum, daß wir, allerdings wie ich anerkenne, in einer etwas drastischen und vielleicht mit manchen Unbequemlichkeiten verbundenen Weise unser wohlverstandenes Staatsinteresse schützen müssen; die Maßregel ist nöthig, sie ist ersprißlich, sie wird ohne Inhumanität ausgeführt werden, und wir werden trotz aller Einwendungen von ihr nicht abgehen. (Lebhafter Beifall rechts, Zwischen, bei den Polen und im Centrum.)

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn